

Wir sind schon geliebt

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Ittersbach 3.5.2020 (Videoaufnahme)

1. Johannes 5,1-4 - Jubilate

Johannes stellt zwei Aussagen *nebeneinander*, die im Gegensatz *zueinander* zu stehen scheinen, in Wirklichkeit aber erst *miteinander* die ganze Wahrheit sind. Unser Text folgt unmittelbar der ersten Aussage: Unsere Liebe zu Gott erweist sich in unserer Liebe zum Nächsten. Johannes schreibt: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“¹ Das Echtheitskriterium unserer Gottesliebe ist somit die Nächstenliebe. Die zweite Aussage scheint das aber umzudrehen: „Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Daran, dass wir den Nächsten lieben, zeigt sich also, dass wir Gott lieben, und daran, dass wir Gott lieben, erkennen wir, dass wir den Nächsten lieben.

Der Gegensatz löst sich auf, wenn wir der ersten Aussage die Außenperspektive zuordnen und der zweiten die Innenperspektive: An der Nächstenliebe zeigt sich nach außen hin, dass wir Gott lieben, und an der Gottesliebe erkennen wir innerlich, dass wir unsere Nächsten lieben.

Die erste Aussage bereitet uns mit dieser Deutung keine Schwierigkeit, denn sie leuchtet unmittelbar ein: Unser Verhalten spricht lauter als unsere Lippenbekenntnisse. Eine Gottesliebe, die sich nicht erkennbar in der Nächstenliebe verwirklicht, ist unglaubwürdig. Dem Zugang zur zweiten Aussage hingegen stellt sich ein fatales Missverständnis in den Weg: Ich halte meine religiösen Fantasien und Gefühle für den Beweis meiner vorzüglichen Gottesliebe und rechtfertige damit mein unmenschliches Verhalten, weil es meiner egozentrischen Glaubensauffassung nach damit übereinzustimmen scheint. Es passt überhaupt nicht, aber ich mache es passend; ich biege es religiös zurecht.

Das kann und darf Johannes nicht meinen. Warum sagt er es dann aber? Die Antwort liegt in der ersten Aussage: Nach außen hin ist zwar die Nächstenliebe das Echtheitskriterium meines Glaubens, nicht aber für mich selbst. Jesus unterscheidet, als er im Matthäusevangelium vom letzten Gericht redet,² zwei Hauptgruppen der Gläubigen: Die einen preist er selig, die andern verwirft er. Beide Gruppen wundern sich und sagen dasselbe: Wir wissen nicht, wann, wie und wo wir dich in unseren bedürftigen Mitmenschen gesehen haben. Den selig Gepriesenen sagt der „Menschensohn“ dort nämlich: „Was ihr ihnen getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und dementsprechend auch den Verworfenen: „Was ihr ihnen nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“ Die erste Gruppe weiß es nicht, weil sie es nicht wissen kann. Die zweite Gruppe weiß es nicht, weil sie sich in ihrem religiösen Wahn eingebildet hat, alles richtig zu machen.

Sobald wir unsere Nächstenliebe im Spiegel betrachten, entsteht ein Zerrbild. Wir halten uns für die besseren Menschen. Wir wurden beschenkt und beschämt, aber wir tun so, als wäre es unser eigenes Verdienst. Oder wir ersetzen das Beschenkt- und Beschämtwerden schon von vornherein durch die Einbildung, im krassen Unterschied zu den Ungläubigen und immer noch in einigem Unterschied zu leider allzu vielen Mitgläubigen zur Elite der besonderen Wohltäter zu gehören. Aber in Wirklichkeit können wir unsere Nächstenliebe gar nicht im eigenen Spiegel betrachten. Wenn, dann spiegeln sie uns andere. Dann sind wir beschenkt und beschämt: Das ist schön und das berührt mich. Aber ich muss mich auch wundern. So ist das also angekommen? Ja, gewünscht habe ich mir das sehr. Aber du liebe Zeit: Es war doch selbstverständlich! Und doch, ehrlich gesagt, so selbstverständlich kam es mir dann auch wieder nicht vor, ich hielt es schon auch für ein ziemlich ehrenwertes Opfer. Wenn ich meine

¹ 1Joh 4,20.

² Mt 25,31ff.

Motive ehrlich genug im Spiegel betrachte: ein großartiges Zeichen der göttlichen Liebe in mir finde ich darin wahrlich nicht. Worin lag das Besondere meines Verhaltens? Nicht in mir, aber in der Fügung. Da war ein Mensch, der mich gebraucht hat und ich durfte für ihn da sein. Ich wusste, dass ich ihm nur sehr Bescheidenes zu geben hatte, aber ich war offenbar doch jetzt gerade zur richtigen Zeit am richtigen Platz und habe irgendwie das Richtige getan, jedenfalls nicht ganz das Falsche. Ja, ich wundere mich und bin dankbar dafür.

Diese Gedanken sind schlicht ehrlich, weil sie realistisch sind. Aber was bleibt dann noch von meiner christlichen Nächstenliebe übrig als einfach nur ganz profane, bescheidene Mitmenschlichkeit? Eigentlich nichts. Und doch soll ich glauben dürfen, dass es Gottes Wille war und dass Gott selbst mit seiner göttlichen Liebe, der Agape, mein bisschen menschliche Liebe angeregt und zur Wirkung gebracht hat. Das soll mich trösten und ermutigen. Aber dieses Bewusstsein finde ich nicht, wenn ich mich selbst im Spiegel betrachte. Da sehe ich gar nichts Göttliches. Entweder bilde ich mir dieses Bewusstsein ein oder es wird mir geschenkt. Wenn es mir aber geschenkt wird, verfüge ich nicht darüber.

Jetzt schließen sich die erste und die zweite Aussage zu einer zusammen: Wenn meine Liebe nach außen hin als solche wahrgenommen wird, ist es Geschenk, und wenn ich glauben kann, dass sich darin tatsächlich Gott selbst mit seiner Liebe verwirklicht, ist es ebenso Geschenk. Der ganze Glaube mitsamt seinen Werken ist Geschenk.

Das meint Johannes mit unserer Liebe zu Gott: Dass wir sein Geschenk an uns erkennen und dafür dankbar sind. Darum kann er auch diesen einzigartigen Satz formulieren: „Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ Sie sind nicht schwer, weil sie nicht saure Pflicht sind, sondern Geschenk. Mit dem Geschenk seiner guten, liebevollen Gebote schenkt Gott uns zugleich auch, dass wir danach leben. Er schenkt es uns gerade dadurch, dass wir es nicht als fromme Pflichterfüllung selbst machen, sondern dass wir es achtsam vertrauend geschehen lassen und dankbar wahrnehmen, was sich erfreulich verändert, weil es geschenkt ist. Das spornt uns an, noch mutiger zu vertrauen.

Das ist der Glaube als „Sieg, der die Welt überwunden hat“. Johannes meint damit nicht die Welt als Schöpfung, sondern den vorherrschenden Geist in der Welt, der die Liebe durch Misstrauen und Eigensucht ersetzt. Der Sieg muss nicht erst noch erkämpft werden, sondern er *hat* die Welt schon überwunden: er ist schon geschehen, immer dort, wo das Vertrauen in die Liebe als Geschenk empfangen wird.

Es wird weder durch Selbstbespiegelung empfangen noch durch eigenes Bemühen. Es ist eine neue Geburt, die an uns geschieht wie unsere biologische Geburt. Weder bildet man sich das Geborenwerden ein, indem man etwa ganz fest daran glaubt, noch gebiert man sich selbst. Vielmehr wird man in die neue Existenz hineingepresst. So oder so ist der Weg dorthin eine Krisenerfahrung, nicht selten eine schwere. Dann öffne ich die Augen und erkenne, dass ich geliebt bin. Ich blicke in das menschliche Antlitz Gottes, das ist der Christus Jesus. Ich empfangen seine Liebe und ich empfangen als Zeichen der Vergewisserung seiner vorbehaltlosen Liebe die Taufe und das Abendmahl und das zusprechende Wort der Bibel. Ja, Gott ist die Liebe, seine Liebe gilt dir ganz persönlich und sie umfasst dein ganzes Dasein. Wir sehen es und hören es, wir sind berührt davon und hoffen, dass es wahr ist.

Nicht weil wir groß von uns selbst denken, sondern weil wir groß von Gottes Liebe denken, können und dürfen wir nun auch glauben, dass sich seine große göttliche Liebe in unserer bescheidenen menschlichen Liebe zu unseren Menschengeschwistern hin spiegelt, so überzeugend, dass sie tatsächlich an ihren göttlichen Ursprung glauben mögen.

„Ich habe mich entschlossen, ihr zu vergeben“, sagt eine Klientin über ihre Mutter, die ihr so viel Liebe schuldig blieb, „aber meine Hassgefühle kehren immer wieder wie ein Bumerang zu mir zurück.“ Unsere menschliche Liebe stößt an Grenzen, nicht aber die göttliche Liebe. „Sie dürfen glauben, dass Ihr Entschluss genügt“, antworte ich ihr. „Die Wunde ist tief und braucht viel Zeit und gute Pflege, bis sie heilt. Die Heilung hat schon angefangen, auch wenn sie noch nichts davon spüren. Lassen Sie es einfach geschehen, Sie können das nicht selbst bewirken. Es ist ein Geschenk, das Sie nur empfangen können.“

Wir sind schon geliebt. Es ist schon Friede. Wenn uns das in den Blick kommt, können wir geduldig und gelassen sein. Die Liebe wird ihr Ziel erreichen, mit uns selbst, den nächsten andern und der ganzen Welt.